

# Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer  
**45**

Verlag: „Der Stürmer“, Julius Streicher, Nürnberg,  
Häselstraße 10/11. Telefon: 21870. Schriftleitung: Nürnberg,  
Hörnlestraße 10/11. Telefon: 21872. Verlagsbüro:  
Nürnberg 2, Schleichgasse 10/11.

Nürnberg, 4. November 1943

Gründet wöchentlich, Einzel-Nr. 30 Pf. Bezugspreis monatlich 84 Pf. zuzüglich Postgebühren. Belegungen bei dem  
Verleger oder bei unabhängigen Vertriebsstellen. Nachbestellungen an den Verlag. Inhalt der Ausgabe vom 1. November 1943.  
Gründet wöchentlich, Einzel-Nr. 30 Pf. Bezugspreis monatlich 84 Pf. zuzüglich Postgebühren. Belegungen bei dem  
Verleger oder bei unabhängigen Vertriebsstellen. Nachbestellungen an den Verlag. Inhalt der Ausgabe vom 1. November 1943.  
Gründet wöchentlich, Einzel-Nr. 30 Pf. Bezugspreis monatlich 84 Pf. zuzüglich Postgebühren. Belegungen bei dem  
Verleger oder bei unabhängigen Vertriebsstellen. Nachbestellungen an den Verlag. Inhalt der Ausgabe vom 1. November 1943.

21. Jahrgang  
**1943**

## Jüdische Neuordnung

### Was die Juden für sich fordern

Auch die Juden nahmen den Hinübergang in das fünfte Kriegsjahr zum Anlaß einer besinnlichen Betrachtung. Da sie im kämpfenden Europa kaum noch die Möglichkeit haben, ihre Gedanken in Zeitungen an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, tun sie es in „neutralen“ Ländern, in der Schweiz und in Schweden. In der Schweiz ist es das „Israelitische Wochenblatt“, das in seiner Ausgabe vom 27. 8. 1943 am Ende des vierten Kriegsjahres eine Betrachtung vom Stapel ließ, in der zwischen den Zeilen verraten wird, wie die Juden sich die neue Weltordnung ausgedacht haben.

Die jüdische Betrachtung beginnt mit der Bemerkung, am Horizont zeige sich langsam ein „Silberstreifen“ und deshalb habe man damit begonnen, über die Nachkriegsprobleme nachzudenken. Die Nachkriegsprobleme sind für die Juden selbstverständlich eine Angelegenheit, bei der sich alles nur um sie selbst zu drehen hat, um das „ausgewählte Gottesvolk“. Damit nichtjüdische Leser schon von vornherein gar nicht auf den Gedanken kommen, aus der jüdischen Kriegsbetrachtung könnte man etwas herauslesen, was den Juden peinlich wäre, werden zur Vernebelung schwacher Gehirne mit der üblichen Sogogogenfrescheheit ein paar fetter Lügen losgelassen:

„Der Kampf war ungleich, weil die Juden überhaupt nicht daran dachten, mit Jemandem Krieg zu führen. Sie waren in jeder Hin-

sicht unvorbereitet. Sie hatten keine einheitliche Organisation.“

Wahrhaftig, sie können einem leid tun, diese armen, verlassenen, leidsüchtigen Juden, jetzt müssen sie sich sogar noch gegen den verleumderischen Vorwurf der Kriegsmacherei wehren. So mag mancher nichtjüdische Leser sich sagen, wenn er auf diesen Judenwindel hereinfällt. Wie ist nun die Sache mit der jüdischen Friedfertigkeit? Da schrieb der Jude Dr. Marcus Eli Ravage in der Monatschrift „The Century Magazine“ Nr. 3, New York, Januar 1928:

„Wir sind die Ergänzender von Weltkriegern und die Hauptniederer solcher Kriege.“

Und was schrieb der einst im verfeuchten Bürgertum so gefeierte jüdische „Dichter“ und Schriftsteller Emil Ludwig (Cohn) im Juni des Jahres 1934 in der Zeitschrift „Les Annales“:

„Hitler will nicht den Krieg, aber er wird dazu gezwungen werden, nicht in diesem Jahre, aber bald. Das legt Wort hat, wie 1914, England zu sprechen.“

So ist es dann auch gekommen. England, ein williges Werkzeug im Dienste der jüdischen Weltpolitik, veranlaßte im Verein mit Frankreich und Amerika die Polen, den Krieg gegen Deutschland zu beginnen, damit der von den Juden gewollte zweite Weltkrieg zur Tatsache werde.

### Unsere Stärke



### Aus dem Inhalt

Wann wird unter den Menschen Frieden sein?

Jüdische Wörter in der deutschen Sprache

Judas Raubtiercharakter

Wie der Jude zur Macht kam:

Lassalle tritt in den Vordergrund

Der Engländer im Spiegel Bernhard Shaw's

Gedanken zum Weltgeschehen

In diesem Punkt weiß alle Welt Bescheid.

Aus ihm erwächst das Wunder unserer Zeit.

Wollt' diesen Punkt der Feind auch übersehen.

Stets weist ihn darauf hin das Kriegsgeschehen.

# Die Juden sind unser Unglück!

B 038982

# Wann wird unter den Menschen Frieden sein?

Wer aber einen Krieg mit so infamer Frechheit heraufbeschwört, kann der von sich im Ernste sagen, er sei vom Krieg überrascht worden und unvorbereitet in ihn hineingegangen? Man braucht sich nur im Alten Testament umzusehen, dann weiß man, daß die Juden seit ihrem Bestehen immer darauf aus waren, die nicht-jüdischen Völker nach bolschewistischem Rezept durch Revolutionen und Kriege ins Unglück zu stürzen, getreu dem Befehl des Wüstengottes Jahwe:

**„Du sollst die Völker fressen und ihre nicht schonen“ (Moses...).**

Und wie war die Sache in Basel gewesen? Wurde dort nicht im Jahre 1897 auf einem jüdischen Weltkongress bis ins einzelne besprochen und in einem Protokoll niedergelegt, wie das nationale Eigenleben der Völker durch Revolutionen und durch Kriege in einen Zustand gebracht werden sollte, der es möglich macht, die jüdische Weltherrschaft endlich in die Tat umzusetzen!

Und wie steht es mit der Behauptung, die Juden hätten keine einheitliche Organisation? Leben nicht die Juden aufgestellt in allen Völkern als ein Staat im Staate?! Bleiben die Juden zufolge ihres Blutes nicht überall, wo sie sich aufhalten, Juden, und bilden sie nicht trotz ihrer Zerstreuung in der Welt eine in ihren verbrecherischen Zielen verschworene Gemeinschaft? Ist es nicht gerade das Verstreutsein über die Welt hinweg, das ihnen ihre Macht in den Völkern verschafft und sie nach dem ersten Weltkrieg triumphierend sagen ließ, die jüdische Weltherrschaft sei schon zur Tatsache geworden! In dem jüdischen Protokoll von Basel vom Jahre 1897 steht geschrieben:

**„Die Gnade Gottes hat uns, sein auserwähltes Volk, über die ganze Welt zerstreut und in dieser scheinbaren Schwäche unserer Rasse liegt unsere ganze Kraft, die uns Herrschaft geführt hat.“**

Also, diese Zerstreuung über die Welt hinweg, diese scheinbare Schwäche der jüdischen Rasse, schuf jene einzigartige Weltorganisation, von der die Juden die Erfüllung ihrer alttestamentarischen Verheißung erhoffen: die Weltherrschaft!

Das Schweizer Judenblatt schreibt weiter:

**„Sozusagen verschwunden sind die Juden Europas, mit Ausnahme von England und den unbedeutenden jüdischen Gemeinden in den wenigen neutralen Ländern. Das jüdische Reservoir des Ostens, das imstande war, die Assimilationserscheinungen des Westens auszugleichen, besteht nicht mehr.“**

Das ist kein Judenwindel. Es ist wirklich Wahrheit, daß die Juden „sozusagen“ aus Europa verschwunden sind und daß das jüdische „Reservoir des Ostens“, aus dem die Juden seit Jahrhunderten über die europäischen Völker gekommen ist, aufgehört hat, zu bestehen. Wenn das Schweizer Judenblatt behaupten will, daß die Juden eine solche Entwicklung nicht in Rechnung gestellt hatten, als sie die Völker in den zweiten Weltkrieg stürzten, so ist dies ihnen zu glauben. Aber, der Führer des deutschen Volkes hat schon zu Beginn des Krieges das nun Gesommene prophezeit. Er sagte, daß der zweite Weltkrieg die verschlingen werde, die ihn haben wollten.

Die internationale Judenpresse hatte das deutsche Volk damit vor der Welt als Aertstörer zu verleumden versucht, daß sie immer behauptete, einen Antisemitismus (Hass gegen die Juden) gäbe es nur in Deutschland. Inzwischen haben die Juden die Erfahrung gemacht, daß das antisemitische Feuer auch anderwärts zu brennen begann und selbst dort, wo sie es nicht für

möglich gehalten hätten: in England und Amerika! Da hat das Zweifeln seinen Zweck mehr und darum gesteht das Schweizer Judenblatt auch hier wieder die Wahrheit:

**„Die antisemitische Bewegung ist international und könnte in richtiger Weise nur wieder international bekämpft werden.“**

Den Juden geht es nun also bei der Schaffung einer Neuordnung in der Welt nicht darum, daß die Völker endlich einen wahren Frieden erhalten sollen, der Juden Sorge ist nur ihr eigenes Wohlergehen nach diesem zweiten Weltkrieg:

**„Niemand wieder dürfen Bewegungen aufkommen, welche die Welt bedrohen, Roosevelt, Wallace und Sumner Welles haben es deutlich genug ausgedrückt, daß auch der Antisemitismus zu diesen Außerungen der Unterwelt gehöre. In dieser Frage gebe es keine Souveränität. Der Grundgedanke der Nichtmischung in die inneren Verhältnisse anderer Länder wird damit an einer wichtigen Stelle durchbrochen.“**

Also, dem Hass gegen die Juden soll bei der Schaffung der Neuordnung der Welt das Handwerk gelegt werden. Mit der „Unterwelt“ meint das Schweizer Judenblatt alle Nichtjuden, die dem verbrecherischen Treiben der Juden ein Ende bereiten wollen. Ist nun der Antisemitismus wirklich nur eine Außerung jener Unterwelt?

Der Jude J. Kreppel schreibt in seinem Buch „Jude und Judentum von heute“, Wien 1925, Seite 490:

**„Der Judenhass ist so alt wie das jüdische Volk. Schon an der Wiege ihres Volkstums, ihres Eintretens in die Weltgeschichte, besaßen die Söhne Abrahams dem Hass ihrer Nachbarn und ihrer Umgebung.“**

Der Jude erholt erst dann ihren Frieden, wenn die Nationen sich bereit erklärt haben, die Juden für immer unter sich zu dulden und sie in allem gewähren zu lassen. Der Weltfrieden soll erst dann zur Tatsache werden, wenn die nichtjüdischen Völker sich dazu bereit erklärt haben, über sich eine ewige Judenherrschaft anzuerkennen.

Muß man es noch deutlicher gesagt bekommen, um zu begreifen, daß der Kampf der Deutschen in diesem zweiten Weltkrieg ein Kampf ist zur Herbeiführung eines wirklichen Weltfriedens.

Str.

**Soi und Jud**

Der Jude unterscheidet genau zwischen den Angehörigen seiner Rasse und jenen Menschen, die sich nicht zum „auserwählten Volke“ zählen. Sein Größenwahnsinn geht sogar so weit, daß er für alle Nichtjuden eine einzige Bezeichnung verwendet: **Soi**.

Ganz gleich, ob der Nichtjude Mann oder Frau, Knabe oder Mädchen, Kind oder Greis ist, der Jude nennt ihn nur **Soi** (oder Soja).

Ganz gleich, ob der Nichtjude reich oder arm, jung oder alt, hoch oder niedrig ist, der Jude nennt ihn nur **Soi**.

Ganz gleich, ob der Nichtjude in Europa, Asien oder Afrika lebt, ob er Deutscher, Amerikaner, Rumäne, Spanier, Ägypter oder Neuseeländer ist, der Jude nennt ihn nur **Soi**.

Das Wort **Soi** drückt wie kein anderes die grenzenlose Verachtung aus, die der Jude den Nichtjuden entgegenbringt.

Und da gibt es unter den Nichtjuden selbst heute noch empfindsame Seelen, die es nicht verstehen können, daß wir für die Angehörigen des jüdischen Verbrechervolkes das kurze aber kennzeichnende Wort „**Jud**“ gebrauchen.

S.

Mitteln der Weltjude die Wahrung seiner Interessen durchsetzen will:

1. Schaffung einer internationalen Polizei und Wehrmacht zur Niederhaltung völkischen Eigenwillens,
2. Boykott und Sperre der Rohstoffe,
3. Schaffung eines internationalen Gerichtshofes, „an den jeder Betroffene direkt gelangen kann, wenn die Gesetze der Freiheit von einem Staate oder von Privaten verletzt werden“.

Mit den Gesetzen der Freiheit meint das Judenblatt jene Gesetzgebung, durch die in der Zukunft das völlige talmudische Sich-Ausleben der Juden gewährleistet werden soll.

So, nun wissen wir es, was man im Volk Juda von der Neuordnung der Welt erwartet: Die Entrechtung der nichtjüdischen Völker und Aufzwingung einer radikalen Judenherrschaft. Wer angesichts solchen jüdischen Belennens noch nicht begreifen sollte, daß es bei dem Kampf, den wir als Deutsche in diesem zweiten Weltkrieg zu bestehen haben, wirklich um unser Leben, um unser nacktes Leben geht, dem ist wahrlich nicht mehr zu helfen.

Julius Streicher.

## Entjudung des französischen Films

Nachdem in Frankreich die Juden aus der Presse, dem Rundfunk und dem Theater ausgeschlossen waren, stand nur noch der französische Film unter jüdischem Einfluß. Nun verschwanden die Juden auch aus dem französischen Film. Die Folge davon war, daß die Filmkunst in Frankreich gerade in den letzten Monaten einen gewaltigen Aufstieg nahm. Ihre Schöpfungen können nun auch mit jenen anderen Länder in Wettbewerb treten.

## Heraus aus der Ehrenlegion!

In Frankreich galt als höchste Auszeichnung die Aufnahme in die „Frai Jödische Ehrenlegion“. Daß auch viele Juden dieser Ehre teilhaftig wurden, entstanden aufrechte Franzosen als eine Schande! Nicht spät kommt nun die Nachricht, daß der Jude Lucien Rosengart die Nachricht erhielt, daß er aus der Ehrenlegion ausgeschlossen wurde. Rosengart war noch vor nicht langer Zeit Präsident der Industrie- und Handelskammer gewesen.

Selbst der große Judenführer Theodor Herzl kann diese Wahrheit nicht leugnen. In seinem Buch „Der Judenstaat“, Leipzig 1896, 1. Auflage, Seite 11, schreibt er:

**„Die Judenfrage besteht, es wäre töricht, sie zu leugnen. Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch einwandernde Juden eingeschleppt.“**

Also, so steht die Sache mit dem „Untermenschentum“ und seinem Haß gegen die Juden. Es ist wahrhaftig peinlich, wenn dieses „Untermenschentum“ die Berechtigung seines Hasses gegen die Juden aus berufenem jüdischem Munde bestätigt erhält.

Wenn nun prominente Juden selbst bekannt haben, daß Judenfeindschaft überall dort zu finden ist, wo Juden leben und daß diese ihn selbst in die Völker eingeschleppt haben, dann ergibt sich daraus, daß die Ursache des „Antisemitismus“ im Vorhandensein des Juden selbst gegeben ist. Man vernichte also die Ursache, den Juden, und die Welt ist von Judenfeindschaft befreit! Es ist begreiflich, daß die Juden eine solche Lösung nicht wünschen. Sie verlangen vielmehr die Ausrottung jener Nichtjuden, die durch das Vorhandensein von Juden zwangsläufig zu Judengegnern geworden sind. Eine solche Lösung, bei der keine Staatsouveränität im Wege stehen darf, erhoffen sie von der kommenden Neuordnung der Welt.

Wenn also in der Zukunft die jüdischen Interessen gewährleistet werden sollen, muß sich jeder Staat und jedes Volk gefallen lassen, daß die Regelung seiner inneren Verhältnisse von außen her bestimmt wird.

Das Schweizer „Jraellitische Wochenblatt“ verschweigt auch nicht, mit welchen

Die Welt erholt erst dann ihren Frieden, wenn die Nationen sich bereit erklärt haben, die Juden für immer unter sich zu dulden und sie in allem gewähren zu lassen. Der Weltfrieden soll erst dann zur Tatsache werden, wenn die nichtjüdischen Völker sich dazu bereit erklärt haben, über sich eine ewige Judenherrschaft anzuerkennen.

Mit den Gesetzen der Freiheit meint das Judenblatt jene Gesetzgebung, durch die in der Zukunft das völlige talmudische Sich-Ausleben der Juden gewährleistet werden soll.

So, nun wissen wir es, was man im Volk Juda von der Neuordnung der Welt erwartet: Die Entrechtung der nichtjüdischen Völker und Aufzwingung einer radikalen Judenherrschaft. Wer angesichts solchen jüdischen Belennens noch nicht begreifen sollte, daß es bei dem Kampf, den wir als Deutsche in diesem zweiten Weltkrieg zu bestehen haben, wirklich um unser Leben, um unser nacktes Leben geht, dem ist wahrlich nicht mehr zu helfen.

Julius Streicher.

## Entjudung des französischen Films

Nachdem in Frankreich die Juden aus der Presse, dem Rundfunk und dem Theater ausgeschlossen waren, stand nur noch der französische Film unter jüdischem Einfluß. Nun verschwanden die Juden auch aus dem französischen Film. Die Folge davon war, daß die Filmkunst in Frankreich gerade in den letzten Monaten einen gewaltigen Aufstieg nahm. Ihre Schöpfungen können nun auch mit jenen anderen Länder in Wettbewerb treten.

## Heraus aus der Ehrenlegion!

In Frankreich galt als höchste Auszeichnung die Aufnahme in die „Frai Jödische Ehrenlegion“. Daß auch viele Juden dieser Ehre teilhaftig wurden, entstanden aufrechte Franzosen als eine Schande! Nicht spät kommt nun die Nachricht, daß der Jude Lucien Rosengart die Nachricht erhielt, daß er aus der Ehrenlegion ausgeschlossen wurde. Rosengart war noch vor nicht langer Zeit Präsident der Industrie- und Handelskammer gewesen.

Selbst der große Judenführer Theodor Herzl kann diese Wahrheit nicht leugnen. In seinem Buch „Der Judenstaat“, Leipzig 1896, 1. Auflage, Seite 11, schreibt er:

**„Die Judenfrage besteht, es wäre töricht, sie zu leugnen. Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch einwandernde Juden eingeschleppt.“**

Also, so steht die Sache mit dem „Untermenschentum“ und seinem Haß gegen die Juden. Es ist wahrhaftig peinlich, wenn dieses „Untermenschentum“ die Berechtigung seines Hasses gegen die Juden aus berufenem jüdischem Munde bestätigt erhält.

Wenn nun prominente Juden selbst bekannt haben, daß Judenfeindschaft überall dort zu finden ist, wo Juden leben und daß diese ihn selbst in die Völker eingeschleppt haben, dann ergibt sich daraus, daß die Ursache des „Antisemitismus“ im Vorhandensein des Juden selbst gegeben ist. Man vernichte also die Ursache, den Juden, und die Welt ist von Judenfeindschaft befreit! Es ist begreiflich, daß die Juden eine solche Lösung nicht wünschen. Sie verlangen vielmehr die Ausrottung jener Nichtjuden, die durch das Vorhandensein von Juden zwangsläufig zu Judengegnern geworden sind. Eine solche Lösung, bei der keine Staatsouveränität im Wege stehen darf, erhoffen sie von der kommenden Neuordnung der Welt.

Wenn also in der Zukunft die jüdischen Interessen gewährleistet werden sollen, muß sich jeder Staat und jedes Volk gefallen lassen, daß die Regelung seiner inneren Verhältnisse von außen her bestimmt wird.

Das Schweizer „Jraellitische Wochenblatt“ verschweigt auch nicht, mit welchen

Die arbeiten nicht und leben doch  
Ein jüdischer Tageslied aus der Sowjetunion

Verlag „Der Stürmer“ Nürnberg  
Verantwortlicher: Ernst Diermer, Verlagsleiter  
Dr. Otto Gahner, verantw. für Anzeigen: Gahner  
Hermann, Druck: Wilhelm Kuntlich in Nürnberg.  
R. A. Reichle Nr. 7 allila.



# Die Juden sind schuld am Kriege!

B 038983

# Judas Raubtiercharakter

In seiner vor vielen Jahren erschienenen, heute selten gewordenen Schrift „Judenbordelle“ beschäftigt sich Alexander Berg mit dem jüdischen Raubtiercharakter und bezeichnet ihn als Raubtiercharakter. Es wäre aber nach seiner Ansicht unrichtig, die Juden mit den mit Mut und Kraft ausgehauenen großen Raubtieren, wie den Löwen und Tigern, zu vergleichen, denn der Raubtiercharakter der Juden steht viel niedriger; es gebe vielmehr ein ganz kleines Raubtier, das zur Veranschaulichung des Judencharakters wie geschaffen sei, und zwar den Ameisenlöwen. Berg schreibt:

„Ein paar Worte dürften genügen, den raffinierten Raubapparat dieses blutgierigen und tödlichen Insektes zu kennzeichnen. Wer einmal an sonnigen Tagen über Land gewandert ist, der wird an sandigen Stellen kleine Vertiefungen von sonderbarer Form bemerkt haben. Es sind kleine, trichterförmige Löcher, die scheinbar dem Zufall ihr Dasein zu verdanken haben. Aber man beobachte einmal das, was an diesen Stellen vorgeht. Es fällt zum Beispiel eine geschäftig dahineilende Ameise zufällig in einen solchen Trichter. Man sieht, wie sie sich eifrig bemüht, heraus zu kommen; ihre Anstrengungen werden immer größer und jetzt scheint sie heraus zu sein, fast hat sie den Rand des Trichters erreicht. Doch, siehe da! In diesem Augenblick steigt, von unsichtbarer Kraft getrieben, der lockere Sand vom Boden des Trichters in die Höhe, überschüttet die Ameise und reißt sie von neuem auf den Grund des Trichters herab. Wieder beginnt das arme Tierchen und wird wieder durch dieselbe Kraft im entscheidenden Augenblick heruntergerissen. Das Spiel erneuert sich immer wieder, bis allmählich das arme Tierchen zu ermatten beginnt; denn auch des Trichters Wände sind von lockeren Sand und gleiten unter der Ameise bei jedem Schritt abwärts. Schließlich sinkt das Tierchen, gänzlich erschöpft und wehrlos, auf den Grund des Trichters. Nun naht auch des Räufels Lösung. Aus dem Grund des Trichters wird eine Schere oder Fange sichtbar, die Ameise wird von ihr ergriffen und verschwindet

vollends im Sande des Trichters. Will man nun den Vorgang ganz durchschauen und begreifen, so hebe man schnell mit einem Messer oder einer Schaufel den Sandtrichter aus und suche sorgfältig darin; und was findet man schließlich? Ein kleines, borstiges, rötlich gefärbtes Tier mit dickem Unterleib und kurzen Beinen und einem langen, und scherenartigen Apparat am Kopfe. Das ist also der versteckte Räuber, der unsichtbar am Grunde des Trichters mit den lockeren, gleitenden Wänden lauert, und von dem der herabreichende Sandregen in die Höhe geworfen wird, wenn ihm sein Opfer gerade entschläpfen zu wollen scheint, der im sicheren Hinterhalte verborgen den Augenblick gänzlicher Erschöpfung abwartet, um dann die widerstandsunfähige Beute vollends in den finsternen Abgrund des Verderbens herabzuschießen! In dem Lebensbilde dieses heimtückischen, blutgierigen Raubinsektes spiegelt sich nun vollends das Tun und Treiben der Juden-

rasse innerhalb der Nationen, unter denen sie lebt, wieder. Aufgelockert in der Blut-Atmosphäre des fieberhaft rasenden Treibens des modernen Erwerbsebens, befindet sich auch der soziale und wirtschaftliche Boden der modernen Welt in jenem Zustande der gleitenden Unsicherheit, der es dem Judentum im höchsten Grade ermöglicht, seine entsprechende Rolle im Schoße der arischen Völker zu spielen. Immer dichter und enger sind die Judentrichter aneinander gerückt, der ganze soziale Boden ist damit bedeckt, auf Schritt und Tritt lauert das Unglück, niemand ist vor dem Schicksal sicher, in einen solchen Judentrichter hineinzugeraten, aus dem es kein Entrinnen gibt. Im dunklen Untergrunde verbirgt sich arglistig auf Beute erpicht, der nimmermüde, alles verschlingende Drache der jüdischen Geldverdränger.“

So schrieb Alexander Berg. Wie würde dieser Mann, wenn er heute noch lebte, staunen, daß dem jüdischen Ameisenlöwen in europäischen Ländern sein Handwerk gelegt ist und daß es insbesondere in Deutschland keine Judentrichter mehr gibt!

Dr. J.

# Neuhork im Kriege

Die Achtmillionenstadt Neuhork ist im Kriege zur „Geisterstadt“ geworden. Die wirtschaftlichen Einschränkungen und der Niedergang zeigen sich in Neuhork besonders. Da viele Wertzeugmaschinen stillgelegt wurden und zahllose Bürohäuser mit den viel-sagenden Schildern „Zu vermieten“ versehen sind, da selbst ein so mächtiges Wolkenkratzergebäude wie das „Empire State Building“ größtenteils leer steht, läßt sich leicht der Schluß ziehen, daß für Neuhork die Zeit des „Big Business“ jetzt vorüber ist. Rund eine Viertelmillion Arbeitslose stehen täglich vor den Speiseanstalten, um ihr kärgliches, völlig unzureichendes Mittagessen einzunehmen. Die Stadt hat damit zufrieden sein müssen, daß die großen diesen Kriegsaufträge an die gewaltigen „Winnenstädte“ gewandert sind. Die

nächtlich verdunkelten Wolkenkratzer bergen in ihrem Schatten ein betriebsames Leben des Vergnügens und des hemmungslosen Aus-tobens. Dazwischen trachen im Zentralpark allmählich die Schiffe der „Muggers“, die sich auf harmlose Passanten stürzen, um sie zu berauben. Neuhork hatte zwar schon in Friedenszeiten eine sehr große Kriminalität. Im Kriege aber ist das Verbrechertum ganz bedenklich angewachsen und bereitet den Sicherheitsorganen viel Kopfzerbrechen.

Die Neuhorker Hausfrauen müssen sich durch die plöbliche Lebensmittelknappheit im reichsten Lande der Welt umstellen. Vor allen Dingen müssen sie erst lachen lernen. Infolge Rohstoffmangels zur Büchsenherstellung fallen die gebrauchsfertigen Konservendosen weg. Die Hausfrauen müssen sich mit der Zubereitung von Frischwaren vertraut machen, was sie eben nicht gewöhnt sind.

Die Juden haben die Lage erfaßt. Überall schalten sie sich im Schwarzhandel ein. Auf dem schwarzen Markt ist für sündhaftes Geld noch alles zu haben. Dadurch wird jede geordnete Wirtschaftsentwicklung unmöglich gemacht. Viele Großlieferanten ziehen es vor, die ihnen im Rahmen ihrer Kontingente zustehenden Waren lieber für höhere Beträge in die Hände ihrer jüdischen Abnehmer zu spielen, anstatt sie dem ordentlichen Handel zuzuführen, bei dem die Verdienstsparnen allerdings geringer sind.

Neuhork liegt Tausende von Meilen vom Kriegsschauplatz entfernt und muß doch die Auswirkungen des Krieges spüren. Dazu kommen noch die inneren Unruhen, die der Aufstand der Neger von Zeit zu Zeit herbeiführt und die das Leben in den Vereinigten Staaten allmählich zu einem schweren Problem machen können.

D. C.

# Rose Hoening Rosenberg

### Die Fabrikantin der Briefe an die Times

Ein Charakteristikum der englischen Zeitungen sind die sogenannten „Briefe an den Herausgeber“, die wir vor allem auch in der „Times“ finden. Diese Briefe erwecken den Anschein, als würden sie die freie Willensäußerung des Publikums wiedergeben. In Wirklichkeit aber sind alle diese Briefe bestellte Arbeit, die von den in England allmächtigen Pressejuden geleitet wird. Ihr Werkzeug dabei ist die Vollblutjüdin Frau Rose Hoening-Rosenberg, die Trägerin des Kommandeurkreuzes des Ordens des Britischen Empires, der Jubiläums- und Anordnungsmedaille. Ihre Anschrift lautet: South Audley Street Nr. 50 in London-West.

Mac-Donald und blieb dies auch, als er im Jahre 1924 Premierminister wurde. Nach einiger Zeit schied sie aus, trat aber diesen Posten 1929 wieder an und behielt ihn bis zu Mac-Donalds Rücktritt im Jahre 1935. Von 1935 bis 1937 war sie Privatsekretärin des Lord President of the Council. Als die Judenpresse in England dann im Jahre 1935 ihren Krieg gegen Deutschland begann, trat Frau Rose Hoening-Rosenberg ihre Arbeit in dem neugegründeten Amt für Frauenkriegseinsatz im Innenministerium an.

Man kann sich vorstellen, welch gefährliches Instrument der geheimen jüdischen Weltregierung diese Jüdin darstellt.

Diese Tochter Israels übt den Beruf einer Archibaterin des „National Council for Civil Liberties“ aus. Unter diesem Namen, der auf deutsch ganz harmlos „Nationalrat für bürgerliche Freiheiten“ lautet, leitet eine Organisation, welche durch viele Jahre hindurch judenfreundliche und kommunistische Agitation betrieben hat.

Die Jüdin Rose Hoening-Rosenberg ist die wirkliche Verfasserin der zahlreichen Briefe, die in verschiedenen Zeitungen Londons und der englischen Provinz veröffentlicht werden. In den letzten Wochen behandelten diese Briefe aus dem Publikum den zunehmenden Antisemitismus in England, gegen den von Regierungseite etwas unternommen werden mußte. In diesen Briefen wird verlangt, daß alle Judengegner in England öffentlich angeprangert werden sollen. Alle Leser dieser Briefe werden aufgefordert, aufgefangene Gesprächsbrosen und die Namen von Leuten, die sich unfreundlich über die Juden äußerten, an den „Nationalrat“ der Frau Hoening zu schicken. Dort weiß man dann schon, was man mit diesem Material anfangen soll, um gegen die Judengegner vorzugehen. Die Adresse dieses „Nationalrates“ ist Kings Road, London-West.

Außerdem hat diese gefährliche Jüdin Rose Hoening-Rosenberg noch eine Anzahl anderer Schlüsselstellungen innegehabt. Seit 1923 war sie die Privatsekretärin des Ministers Ramsay

# 100 Jahre Weltbetrug

Am 13. Oktober 1943 waren es hundert Jahre her, seitdem in Neuhork zwölf Juden, die aus Deutschland emigriert waren, den „Independent Order B'nai B'rith“ (Unabhängiger Orden der Söhne des Bundes) gründeten. Obwohl dieser Orden äußerlich angeblich nur Ziele „humanitärer“ Art verfolgt, war und ist er doch in Wirklichkeit ein Instrument des jüdischen Weltbetrugsstrebens. Vom Anfang bis in die Gegenwart hinein läßt sich diese politische Zielsetzung verfolgen. Ein engmaschiges Netz ist in hundertjähriger Arbeit um den Erdball gespannt worden, das in der Hand des jetzigen Präsidenten des Bundes, Henry Monck (1940), eine große Macht darstellt. So stellt der ehemalige Präsident der englischen B'nai B'rith-Logen, Paul Goodman, fest:

„Dieses gewaltige Netzwerk der jüdischen Bewegung ist eng in eine vereinigte Körperschaft der Allen und Neuen Welt zusammengeschlossen, die durch ihre gemeinsamen Ideale die größte organisierte Macht der neuen Zeit darstellt, zwecks Förderung der jüdischen Interessen in der Diaspora.“

Der Orden gliedert sich in 16 Großlogen, von denen einige allerdings infolge der kriegerischen Ereignisse aufgelöst worden sind oder aber ihre Arbeitstätte verlegt haben, und in mehrere Landesverbände und freie Logen. Die erste außeramerikanische Loge wurde am 20. März 1882 in Berlin gegründet. Sie bestand bis zum Jahre 1937. Ihr letzter Präsident war der Oberrabbiner Dr. Leo Baeck. Die Gründung der deutschen Großloge erfolgte zu einer Zeit, da der wachsende deutsche Antisemitismus dem Judentum große Sorgen bereitete. Aus dem gleichen Grunde wurde im Jahre 1888 Rumänien als neunte Großloge in die Organisation eingegliedert. Weitere Gründungen von Großlogen folgten 1911 in Istanbul, 1919 in der Tschechoslowakei (Prag), 1922 in Polen (Krakau), 1924 in Palästina (Jerusalem), 1925 in England (London), 1932 in Österreich (Wien) und 1938 (?) in Ägypten (Kairo).

Weiter hat der B'nai B'rith Orden zahlreiche Nebenorganisationen und Untergruppen ins Leben gerufen, die alle nur dem einen Ziele dienen: Verwirklichung des jü-

dischen Weltbetrugsstrebes! So wurde beispielsweise 1885 der „Emergency Relief Fund“ gegründet, dessen Aufgabe die Unterstützung von in wirtschaftliche Not geratener Juden ist. Aus diesem Fonds wurden u. a. 1920 250 000 Dollar zur Subventionierung von Juden in Mexiko bereitgestellt. Der ebenfalls aus dem B'nai B'rith Orden hervorgegangene „Nat zur Boykottierung deutscher Waren und Dienste“ (Jewish Council for Boycotting German Goods and Services) hat, durch seine Vergiftung der internationalen Beziehungen, einen nicht geringen Teil Schuld an diesem neuen Weltkriege.

Der Orden zählte (nach dem „B'nai B'rith Messenger“ vom 28. 2. 1941) Anfang 1941 900 Logen mit über 150 000 Mitgliedern. Unter den Mitgliedern des Ordens sind vor allem zu nennen: der Zionistenführer Dr. Chaim Weizmann, Oberrabbiner Dr. J. S. Herz, Neville Laski, Präsident der „Jewish Board of Deputies“, Maurice Abraham Cohen, der „Tschungking-General“, der von den Japanern gefangen genommen und erschossen wurde; Henry Morgenthau, Außenfreund Roosevelts und amerikanischer Finanzminister; Fiorello La Guardia, Bürgermeister von Neuhork und führender Kriegstreiber.

Der B'nai B'rith Orden ist Sammelbecken aller jüdischer Anführer. Der Orden ist das gemeinsame Band, das sie alle verbindet, das gleich, welches Ziel sie verfolgen. Sie alle erhalten ihre Weisungen von der Zentrale des Ordens, die ihren Sitz in Washington, 1113 K Street, hat. Hier laufen die Fäden aller Organisationen zusammen und hier arbeitet der jüdische Generalstab an der Verflavung der nichtjüdischen Menschheit. W. Schebaum.

# Der Stürmer ist das Blatt des Volkes

## Der tote Levi

In Königsberg lebte vor Jahren ein bei seinen Mitbürgern angesehener Jude, den man den „toten Levi“ kannte. Damit soll es folgende Bewandnis gehabt haben. Levi lebte früher in Rastatt und hatte dort irgend etwas verbrochen. Die Behörden fahndeten nach ihm, und um den Verfolgungen zu entgehen, ließ er das Gerücht verbreiten, er sei gestorben. Da zur selben Zeit zufällig im Wald die Leiche eines Juden gefunden wurde, dessen Identität nicht festgestellt war, ergriff der findige Levi die Gelegenheit, um der Polizei zu beweisen, daß der Tote er sei. Dazu bedurfte es nach russischem Rechte acht Personen, die beschworen, daß der Leichnam der des gesuchten Levi sei. Sieben Juden waren zur Hand, nur der achte fehlte. Um nun die gefehlende Zahl voll zu machen, schwor der Jude Levi (indem er sich für einen anderen Juden ausgab), daß der tote Jude der Leichnam Levis sei. Die Sache glückte und seine Mitbürgern halfen ihn dann über die Grenze nach Deutschland, wo er wie so viele seiner Stammesbrüder „deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ wurde.

Dr. J.



(Stürmer-Archiv)

Wenn das Geschäft gemacht ist  
Ein schadenfreudiges Grinsen gibt um den  
Mund des jüdischen Betrügers

# Jüdische Wörter in der deutschen Sprache

Die Erneuerung des deutschen Volkes, die sich der Nationalsozialismus zum Ziel gesetzt hat, verlangt auch die Reinigung unserer Sprache von fremdem Sprachgut. Ganz unbemerkt hat sich eine ganze Anzahl fremder Wörter, die wir früher für unumgänglich notwendig gehalten hatten, aus unserer Mitte fortgeschlichen. Kein Mensch verlangt heute noch ein *Billet*, sondern eine Fahrkarte. Wir stecken unsere Briefe nicht mehr in ein *Kuvert*, sondern in einen Umschlag. So könnten wir Dutzende von Wörtern aufzählen, die lang- und klinglos aus unserem Sprachgebrauch verschwunden sind, ohne daß wir uns eines besonderen Druckes bedient hätten.

Besser als diese veralteten Fremdwörter sitzen in unserem Sprachgebrauch die aus dem Hebräischen und Jiddischen entnommenen Ausdrücke. Die Entjudung des deutschen Geistes verlangt eine restlose Ausrottung jener aus der jüdischen Sprache entlehnten Wörter.

Da redet jemand von der *Blöte*, ein anderer vom *Dalles* oder von seinem Gegenteil, dem *Schlammassel*, ohne zu bedenken, daß er damit jüdische Spezialausdrücke gebraucht. Versucht jemand, ihm diese Wörter ins Deutsche zu übersetzen, dann wird er vielfach für *me schugge* erklärt. Speziell jüdisch ist es, ein *Dorf* als *Kass* zu bezeichnen. *Kose* heißt im Hebräischen das *Dorf*. Mit dem *Kass* drückt der Jude seine ganze Verachtung gegen die Dorfkultur aus, was wir von der mehr städtischen Einstellung des Judentums her begreifen können.

Jüdischen Ursprungs sind auch der *Schmuss* und *Stuß*. Für ein Strafurteil wendet der Volksmund gern den Ausdruck *berknackten* an (jemand wurde zu 3 Monaten Gefängnis verknackt). Das ist nur scheinbar ein deutschstämmiges Wort. Auch die Nebenart *jemanden uzen* findet ihren Ursprung in einem jüdischen Wort.

Die sogenannte *Gauner Sprache* wurzelt zu einem sehr großen Teil in hebräischen Wörtern. Diese Tatsache ist bezeichnend für die Geschichte der menschlichen Verbrechen. Der *Ganove* stammt vom hebräischen Wort *steb-*

*ten* (ganfen). Hierher gehört eine ganze Reihe vielgebrauchter Wörter, wie *mies*, *Massel* (*Massel* ist die jüdische Glücksgöttin), *vermasseln*, *schofel*, *Gedibber* (Schwägerei) usw.

Jüdischen Ursprungs sind ferner *Mischpoke*, *Loscher*, *Schisse*, *Schachern*, *mauscheln*, *acheln* (essen), *Rebbach* (Gewinn), *Kalle*, *Tohuwabohu* (= wüst und leer, das in den ersten Bibelversen vorkommt).

Deutscher, halte deine Sprache rein! Beschmutze dich nicht dadurch, daß du Brocken aus der Gauner Sprache der Juden herübernimmst! Jedes hebräische Wort, das du in den Mund nimmst, beschmutzt deinen Geist. Denn die Sprache ist nach Luther „die Scheide, in der das Messer des Geistes steckt“. Und mit dem jüdischen Geist wollen wir nichts zu tun haben.   
Dr. S. C.

## Jud Kaiser

### Der größte Kriegsverdienter der Welt

In den USA. werden Einzelheiten bekannt über die ungeheure Macht, die der jüdische Werkbesitzer *Henry Kaiser* zur Zeit einnimmt. Wie nordamerikanische Zeitungen berichten, besitzt Kaiser u. a. die größte Zementfabrik der Welt, zwei Asphaltfabriken, 15 Betonfabriken, eine Versicherungsgesellschaft, ein Flugzeugwerk, 8 Schiffswerften; ferner verfügt er über Kontrakte für den Bau der neuen Schluen in Panama-Kanal.

In Nordamerika wird *Jud Kaiser* allgemein als der „größte Kriegsverdienter der Welt“ bezeichnet. Diese Meldungen in der U.S.A.-Presse hat *Jud Kaiser* bis heute noch nicht widersprochen.

## Stürmerleser!

Vergeht nicht, den „Stürmer“ regelmäßig euren Freunden und Bekannten ins Feld zu jenden! Die Männer der Front werden Euch dafür dankbar sein.



Der Talmudist

## Jude und Arbeit

Wie der Jude sich zur Arbeit verhält, ist allen Menschen klar. Er versucht, die Arbeit durch andere Menschen tun zu lassen und den Ertrag der Arbeit für sich auszunutzen.

Es ist lehrreich, darüber einmal einen Juden reden zu lassen. In einem Aufsatz „Lebendige Kultur“ schrieb der Jude M. D. Gordon (1856-1922) in dem Buch „Israel, Volk und Land“ (Verlag Redem, Berlin 1935) auf Seite 255 ff. folgendes:

„Ein Volk, das ganz von der Natur losgerissen ist, das jahrhundertlang in Mauern eingesperrt war, ein Volk, das an alle Arten des Lebens gewöhnt war, nur nicht an eine natürliche, an ein Leben der Arbeit aus sich heraus und für sich, kann nicht ohne Anspannung seiner ganzen Willenskraft wieder ein lebendiges, natürliches, arbeitendes Volk werden. Uns fehlt das Wesentliche: die Arbeit, nicht aus Zwang, sondern die, mit der sich der Mensch organisch und natürlich verbunden fühlt, und durch die das Volk mit seinem Boden und in seiner in Boden und Arbeit wurzelnden Kultur verachsen ist. Zwar arbeiten auch bei anderen Völkern nicht alle, auch bei ihnen gibt es viele, die die Arbeit verschmähen und sich Wege suchen, um durch anderer Arbeit zu leben, aber ein lebendiges Volk entfaltet

seine Tätigkeit auf natürliche Weise. Seine Arbeit gehört zu seinen organischen Funktionen und wird organisch geleistet. Ein lebendiges Volk hat stets eine große Mehrzahl von Menschen, denen die Arbeit zweite Natur ist. Nicht so ist es bei uns. Wir verschmähen alle die Arbeit, und auch die Arbeitenden arbeiten nur aus Zwang und in der steilen Hoffnung, sich ihr mit der Zeit zu entziehen, um ein „gutes Leben“ zu führen. Wir dürfen uns nicht selbst täuschen, wir müssen mit offenen Augen sehen, wie schlecht es mit uns in dieser Hinsicht bestellt ist, wie sehr die Arbeit unserem Geiste im individuellen und nationalen Beziehung fremd geworden ist. Charakteristisch genug ist der Satz: „Solange Israel den Willen Gottes tut, arbeiten andere für es“. Das ist nicht bloß ein Wort. Dieser Gedanke ist — bewußt oder unbewußt — in uns zu einem instinktiven Gefühl, zu einer zweiten Natur geworden.“

Und weil die Söhne vor der Arbeit den Juden zur zweiten Natur geworden ist, werden sie von allen Arbeitern der Gastvölker, unter denen sie leben, aufgefodert, das Feld zu räumen, sich in irgendeinem Lande zu sammeln und dort eine jüdische Arbeit aufzubauen — oder aber, wenn sie dazu nicht fähig sind, unterzugehen.   
Dr. S. C.



Die Verräterfrage Ein typisches Judas-Ischariots-Gesicht



Die Massenmörder der Sowjetunion Drei jüdische Sowjetkommissare

(Sämtliche Bilder Stürmer-Arbeit)

B 038985

# Wie der Jude zur **MACHT** kam

Dr. Richter: Bilder aus Deutschlands Geschichte

XXI.

## Cassalle tritt in den Vordergrund

Eine der kühnsten und gewandtesten Wegbereiter der jüdischen Macht war der Jude Ferdinand Cassalle aus Breslau. Von seiner gerissenen Oratorik und seinem unrühmlichen Ende berichtet die nachstehende Anekdote.

„Sie wissen, lieber Jahn“, nahm nun Krndt wieder das Wort, „dass wir auch in diesem Punkte gleicher Meinung sind. Ich habe Ähnliches wiederholt in meinen Schriften ausgesprochen. Aber das ist es ja, was unsere Juden hier nicht hören wollen. Zwar halten sie an Reinheit der Rasse und ihres Volkstums. Wenn wir das aber auch für und fordern, erheben sie ein großes Lamento. Sie erinnern sich doch noch, wie der Abgeordnete Kieffer damals aufstand und eine echt tschechisch-spitzfindige Rede gegen Wohl hielt, mit dem Erfolge, dass der § 13 in der ursprünglichen Fassung angenommen wurde?“

„Ja, leider! Die Juden haben hier so viele Mitläufer, dass das Ergebnis wohl von vorneherein feststand“, fuhr Jahn nun fort. „Diese ganze, auf Cosmopolitismus eingestellte Gesellschaft weiß nicht, was Volkstum ist. Für mich ist Weltbürgerei nur eine un-, über-, unter- und widermenschenliche Annahme, eine Täuschung der selbstgefälligen Hoffart. Es ist die rühmlichste Einbildung, sich einen Weltbürger zu wähnen. Durch die angemessene, schelmenschnelliche Weltbürgerschaft wollen die Volklosen allen menschlichen bürgerlichen und politischen Pflichten ausweichen.“

„Deshalb sind diese Ultrarabulanten“, entgegnete Krndt, „und mit ihnen natürlich auch die Juden, gegen die Bildung harter Feinde. Was ob ein Volk sich ohne Mühe behaupten könnte!“

„Und besonders das deutsche Volk“, fügte Jahn hinzu. „Deutschland als Mittelteil Europas darf fürderhin nicht mehr ein bloßes Mittelglied in sich fassen; es muß ein *Mittelpunkt* in einem Weltteil sein werden. Solange die alte Verfassung des weitaus Deutschen Reiches hinreicht, hat es auch die Mittelwürde zum allgemeinen Völkervorteil behauptet. Als Mittelstand bedarf es eines gut geschlossenen Gebietes, eines wohlverwahrten Wohnplatzes, einer ringsum betriebenen Felle. Sonst ist es der ewige Kalbsk, das ewige Blutfeld aller Weltkriege, das Käse-, Seep-, Werbe- und Drillhaus der Weltveroberer, ihr Speicher und ihre Kriegskasse, Weltamboss und Welthammer für jeden Kriegergriff einer Geißel Gottes.“

„Sie haben mir aus dem Herzen gesprochen, lieber Freund“, sagte Krndt dazu, Jahn fest die Hände kräftend. „Aber vorläufig besteht nur sehr geringe Aussicht, daß solche Gedanken Gemeingut des deutschen Volkes werden. Hier wird dem Volke etwas ganz anderes gepredigt. Ich denke mit Schaudern an den 17. September, an dem die demagogischen Abgeordneten, voran der Jude Simon, die Menge zu wildem Aufbruch aufstachelten, so daß sie Barrikaden bauten, von denen preussische Soldaten erst vertreiben mußten, nachdem die Abgeordneten der Rechten: Fürst Bismarck und General Kurowski von dem Pöbel massakriert worden waren.“

„Den Tag werde ich nie vergessen“, erwiderte Jahn. „Ich selbst bin ja damals der Hut der Aufgehenden nur mit Mühe und Not entkommen. Trotz allem werde ich nicht irre an dem deutschen Volke. Der Tag wird kommen, wo es sich auf sein eigenes Wesen wieder zurückbesinnen wird. Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mit zur ewigen Ruhe ruft.“

„Gebet Gott, daß diesem Traum doch noch Erfüllung werde!“ sagte Krndt tief bewegt und verabschiedete sich.

### Friedrich Wilhelm IV. wird zum Deutschen Kaiser gewählt

Der 3. April 1849 war herangekommen. Auf der Straße „Unter den Linden“ in Berlin machte sich eine gewisse Bewegung bemerkbar. Die Menschen drängten sich aus den Querstraßen hinein und besetzten die Mauer der Straße. Im Café Kranzler hatten sich zahlreiche Gäste Blöße gesichert, von denen aus sie die Straße beobachten konnten.

„Was ist denn heute los? Wozu dieses Gedränge?“ fragte ein Herr einen Schuhmann.

„Ach, Sie wissen nicht, daß heute ein großer Tag ist?“ entgegnete dieser. „Unser König soll doch Deutscher Kaiser werden!“

„Ja, richtig“, erwiderte der Herr. „Ich habe ja in der Zeitung gelesen, daß die deutsche National-

versammlung in Frankfurt ihn am 29. März zum Kaiser gewählt hat.“

„Und vorgestern“, fuhr der Schuhmann fort, „ist die Reputation, die dem König die Adresse überreichen soll, hier angekommen. Sie wird heute im Schloß empfangen werden. Daher die Reugierde der Leute.“

„Dankt bestens, Herr Wachmeister, nun bin ich im Bild“, erwiderte der Frager. „Da muß ich mir die Vorbeifahrt der Deputierten doch auch ansehen.“

„Ob sie mit Musik und einer Ehrenkompanie oder Schwadron kommen werden?“ meinte nun einer der Zuschauer, der ein biederes Handwerksmeister zu sein schien.

„Totte doch, wo denken Sie hin?“ gab ein anderer zurück. „Das sind doch Demokraten. Für die sind Soldaten doch, was das tote Tuch für den Stier ist, besonders seit ein Junker gesagt hat:

Gegen Demokraten helfen nur Soldaten!“

„Na, wir wollen abwarten, was diese Demokraten, die in Frankfurt preisend mit viel schönen Reden, die allerdings manchmal auch sehr wenig schön waren, ausrichten werden. Ich glaube an den Junker nicht. Ich bin neugierig, was unser König ihnen antworten wird.“

„Der ist auch einer von die Reaktionsäre“, warf da einer von denjenigen Ansehenden ein. „Der Abgeordnete Cassalle in seinem Bericht an die Nationalversammlung über die Zustände in Berlin als „Gestalten“ bezeichnet hatte, und die seitdem als „Bessermännliche Gestalten“ fortleben.“

„Die sollte man alle in die Sandvogel stecken und sie so lange bei Wasser und Brot vorbeschalten, bis sie lehrer hat“, was ein freier deutscher Mann ist“, bemerkte ein zweiter beifällig dazu.

„Macht nicht schon wieder Kratze!“, mischte sich da eine Frau ein. „Ich dachte, wir hätten ja wenig Kratz und Mord und Tottschlag gehabt, laßt jeden denken, was er will. Der ist doch Demokratie, floode ich.“

Der Streit fand sein Ende, da jemand plötzlich rief: Sie kommen!

Die Hälse reckten sich, alles stand auf den Beinen-

holden, um gut sehen zu können. Und was sahen sie? Eine Reihe Droschken, in deren jeder ein paar Herren im schwarzen Frack und mit weißen Halsbinden saßen, den Zylinder auf dem Kopfe. Vereinzelt Hochrufe wurden laut, von Begeisterung war aber nichts zu merken. Schnell waren die Droschken vorbeigefahren.

„Der sah ja aus, wie wenn bei Vieles Hochzeit wäre!“ spottete einer der Zuschauer und gab damit der allgemeinen Enttäuschung Ausdruck.

„Nur die Braut fehlte“, fügte ein anderer hinzu. „Der sind also die Hebammen vom neuen Deutschen Reich! Ich hätte mir das etwas anders vorgestellt!“

„Aber diese Herren sind doch die Repräsentanten der deutschen Stämme; sie tragen ihre Würde in sich, sie brauchen sie nicht äußerlich zu zeigen!“ warf ein Herr mit Brille und blondem Soldat verärgert ein. „Die Pauken und Trompeten werden wir uns abzuwöhnen müssen. Das taugt für ein demokratisches Kaiserreich nicht.“

„Da los! id mir unsere Waschparade“, mischte sich nun ein alter Bürger ein, der das Eisenkreuz trug. „Ohne Macht wird Preußen und Deutschland nie vorankommen, und die Macht beruht auf einem starken Heere.“

„Der sind alle Kamellen“, erwiderte sich wieder ein anderer. „Jetzt kommt die Zeit, wo alle Menschen Brüder sein werden.“

„Wohl nach dem Sage: Und willst du nicht mein Bruder sein, Schling' ich dir den Schädel ein!“

fragte darauf ironisch ein Mann, dem man den ehemaligen Offizier ansah. „Was mir übrigens aufgefallen ist, ist das Aussehen einiger dieser Herren, die da vorbeifahren. Einige sehen deutlich so aus, als ob sie direkt aus Abrahams Schoß kämen.“

„Der ist doch klar“, wurde ihm zur Antwort, „in der Nationalversammlung führen doch die Juden das große Wort.“ Der Präsident ist doch der Jude Simon, und Vizepräsident ist der Jude Kieffer. Die beiden sind ja eben in der ersten Droschke vorbeigefahren.“

„Die kommen also auch als Vertreter deutscher Stämme“, meinte der alte Offizier dazu. „Das ist doch die Hölle!“

So ging das Wortgewühl noch eine Zeitlang hin und her. Schließlich löste sich die Spannung, als ein Schulerjunge bemerkte: Na die wollen unseren König zum Kaiser machen! Die Männchen mit den weißen Binden! Na, nu jut, da kann der Kieffer sagen, was er will, id bleibe beim alten!“

Wies lachte, und damit fand die Aussprache ihr verjöhnendes Ende.

## Der König lehnt ab

Inzwischen hatte die Deputation das Schloß erreicht. König Friedrich Wilhelm IV. empfing sie im Ritteraal des Schlosses. Präsident Simon hielt die Ansprache an den König. Ein Jude war es also, aus dessen Hand der König die Kaiserkrone annehmen sollte! Der König dankte für die Antragung der ihm zugedachten Würde, betonte aber, daß die freie Zustimmung der Fürsten und der freien Städte die unerlässliche Voraussetzung für die Annahme sei. Groß war die

Enttäuschung der Anordnung, als der König nicht sofort zustimmte. Noch bitterer aber war es für die ganze Nationalversammlung, als der König am 28. April 1848 endgültig ablehnte, weil Österreich und die größten deutschen Länder ihre Zustimmung verweigerten.

Die deutsche Nationalversammlung schleppte sich unter höchst unerschlichen Begleiterscheinungen noch einige Zeit hin, bis sie ihr Leben ruhmlos ausbaute. So war dieser Traum wieder ausgeführt. Die



„Gleiche Rechte auch den Juden!“ (Zeitgenössische Karikatur auf die Machtbestrebungen der Juden)



Jud Simon  
Er wollte den preussischen König zum Deutschen Kaiser ausrufen

Zeit war noch nicht reif. Aber der Mann fand schon vor der Tür, der — allerdings auf ganz anderem Wege und in heftigster Opposition zu vielen der Vorgesetzten der Nationalversammlung — das zweite Deutsche Reich aufbauen sollte — Bismarck!

Der Begründer der Deutschen Sozialdemokratischen Partei ist Ferdinand Lassalle, wie er sich später nannte. Er wurde als Sohn eines wohlhabenden Breslauer Juden Lasse (auch Lassel) im Jahre 1825 geboren. Er vereinte in sich echt jüdische Eigenschaften. Er war fröhlich, ehrgeizig, eitel, arrogant und egoistisch und litt schwer unter seiner Angehörigkeit zum Judentum. Er hat von sich selbst gesagt: „Zwei Dinge kann ich auf der Welt nicht leiden: Juden und Literatur, und habe das Unglück, beides zu sein.“

Aber seine Kassegenossen füllte er folgendes Urteil: „Ich liebe die Juden durchaus nicht, ja im allgemeinen verabscheue ich sie. Ich sehe in ihnen nur die entarteten Söhne einer großen, aber längst entschwundenen Vergangenheit. Diese Leute haben während der in England vertriebenen Jahre ihre auch die Eigenschaften der Elbären angenommen, und deshalb bin ich ihnen äußerst unglücklich.“ Trotzdem blieb er ein echter Jude, von dem der Kommunist Friedrich Engels gesagt hat: „Er war immer ein Mensch, bei dem man höflich aufpassen mußte; als echter Jude von der jüdischen Grenze war er immer auf dem Sprünge, unter Partivorwänden jeden für seine Privatworte zu explozieren.“ Demgegenüber muß aber hervorgehoben werden, daß er geistig weit über den Durchschnitt emporragte. Dafür zeugt vor allem das Urteil, daß sein großer Gegenspieler Bismarck in die Worte ließ: „Was er hatte, war etwas, was mich als Privatmann außerordentlich ansog; er war einer der geistreichsten und liebenswürdigsten Menschen, mit denen ich je verkehrt habe, ein Mann, der ehrgeizig im großen Stil war.“ Daraus erklärt sich auch, daß Bismarck mit ihm in den Jahren 1863 und 1864 lange dauernde Unterredungen hatte.

Dieser eigenartige Mensch hatte schon seit Jahren die Aufmerksamkeit vieler Kreise auf sich gelenkt. Seine Person fand auch im Mittelpunkt eines Gesprächs, das der Rechtsanwalt Dr. Klein in Berlin mit seinem Freunde Professor Janghaus im Jahre 1863 führte.

„Es ist doch tröstlich“, begann er, „wenn man den Verlauf der Dinge betrachtet, die unsere innere Politik seit der glorreichen Revolution von 1848 genommen hat. Wenn damals auch der König und die Regierung sich schließlich auferafft und die Maulhelden zu Paaren getrieben haben, so kann man doch nicht leugnen, daß seitdem eigentlich nichts Neues gescheit ist, und daß die Situation noch ebenso verfahren ist, wie sie damals war. In der Frage der Errichtung eines neuen Deutschen Reiches sind wir um keinen Schritt weiter gekommen, die Opposition, bei der immer noch der Jude Jacoby das große Wort führt, ist so klar, wie sie jemals war, und auch die Landtagsauflösung im vorigen Jahre hat nichts genutzt, die Opposition ist ebenso stark wie vorher.“

„Der einzige Lichtblick ist die Tatsache, daß jetzt Bismarck Ministerpräsident ist“, unterbrach ihn der Freund.

„Das sagen Sie!“ wandte Dr. Klein ein. „Aber hätten Sie nur gehört, was Jacoby neulich in einer Wahlrede ausgeführt hat. Die Worte sind mir im Gedächtnis haften geblieben. Er sagte: „Meine Herren! Wer unter solchen Umständen noch von einer Vermittlung der Gegenseite, von Veröhnung der Parteien, von Sand- zum-Frieden-Weien reden kann, der, ja ich gelte es ausdrücklich, der tritt entweder nur ein eitles Spiel mit Worten oder geht absichtlich darauf aus, den Gegner hinter die Fingern zu führen. Daran würde auch ein Wechsel des Ministeriums nichts ändern. Öffentliches Vertrauen ist die Seele des staatlichen Friedens! Wer aber — nach den bisherigen Erfahrungen — gibt dem Lande die Bürgschaft, daß das Ministerium Bismarck, heute entlassen, nicht morgen zurückkehrt und mit ihm das kühnste Regierungsprogramm? Soll Preußen als Reichstaat stehen, muß notwendig der Minister- und Juristant Preußen untergeordnet. Was folgt

darauf? Offenbar nicht: das Volk muß bereit sein, selbst einzustehen für sein Recht!

„Das ist ja unerträglich!“ rief Jungmann aus. „Und eine solche Sprache, die doch direkt zur Rebellion aufweckt, führt dieser Tage in einer Zeit, in der die schleswig-holsteinische Frage getreulich eine Lösung verlangt, die nur eine deutsche Lösung sein kann. Diese wird aber ohne ein starkes Meer nie und nimmer zu erreichen sein.“

„Und das gleiche gilt von der deutschen Frage“, warf Dr. Klein ein. „Niemand hat das so klar ausgesprochen wie Bismarck, als er sagte: Nicht durch Reden und parlamentarische Beschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden — das ist der Irrtum in den Jahren 1848 und 1849 gewesen — sondern durch Blut und Eisen! Und deswegen betreibt unter König die Reorganisation des Reichs, und Bismarck ist mit aller Kraft bemüht, sie auch im Landtage durchzuführen.“

„Das ist ja aber gerade der Punkt“, bemerkte der Professor, „von dem diese doktrinaire Opposition, in der Jacoby, Simon und andere Juden eine maßgebende Rolle spielen, nichts wissen will. Ob sie die Mittel für die Auslösung neuer Regimenter beschaffen, lassen sie lieber Bräuen zugrunde gehen! Darum dreht sich ja der ganze Konflikt. Das Interesse der Partei steht ihnen höher als das Vaterland. Ich hoffe aber, daß Bismarck sie nicht so wie man ihn von seiner Tätigkeit als Bundesratsmitglied in Frankfurt und als Reichstagsmitglied in Petersburg und in Paris kennt, in der Nacht der Mann, der vorseitig die Hinte und Korn wirft.“

„Das hoffe ich auch“, entgegnete der Freund. „Was aber die Lage heute noch schwieriger macht, ist der Umstand, daß die Opposition nicht nur von der radikalen Fortschrittspartei kommt. Nachdem man im Jahre 1848 den jüdischen Agitator Vassalle in Düsseldorf eingesperrt hatte, war es eine Zeitlang still um ihn geworden. Er soll sich in dieser Periode mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt haben. Im Jahre 1857 landete er wieder in Berlin aus, wo er seitdem in gemeinsamem Handelt mit der Gräfin Dabbel lebt, nachdem er jahrelang den bekannten Prozeß für sie geführt und ihn auch zum glücklichen Ende gebracht hat. Er ist eben ein sonderbares Gemisch von Freiwildheit und Sentimentalität, Judentum und Sozialismus, wie der Kommunist Engels von ihm gesagt hat. Und seit vorigem Jahre entfaltet er wieder als sozialistischer Agitator eine rege Tätigkeit.“

„Ganz richtig“, fiel Professor Jungmann ein, „seitdem hat man oft seinen Namen gelesen. Er spricht ja häufig in Versammlungen und vor der Arbeiterschaft. Soweit ich gehört habe, steht er in feindsüchtiger Verbindung mit Marx und Engels. Und obwohl gewisse Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen bestehen, sind sie doch im Endziel, das Revolution ist. Was die Arbeitermassen noch nicht genügend aufklärt und organisiert sind; denn er will ja den Staat zerbrechen und auf seinen Trümmern dann die Herrschaft des Proletariats errichten. Laß alle dagegen kann den Augenblick nicht erwarten. Er drängt zum sofortigen Handeln, und zwar innerhalb der Gegebenheiten des bestehenden Staates.“

„Daraus erklärt sich wohl auch“, meinte Dr. Klein, „daß er sich nicht scheut, mit Bismarck in Fühlung zu treten, und dieser war vorurteilsfrei genug, sich des Stören mit ihm lange zu unterhalten. Ob und welchem der beiden, oder ob vielleicht beiden dabei eine Zusammenarbeit vorgeschwebt hat, ist nicht geklärt. Vielleicht wollte Bismarck nur den Standpunkt feststellen in der Arbeiterfrage näher kennen lernen, um daraus Nutzen für seine eigene Innenpolitik zu ziehen. Jedenfalls hat er schließlich den Verkehr mit Vassalle eingestellt, ohne daß etwas ein Bruch erfolgt wäre.“

„Und dann hat Vassalle am 23. Mai dieses Jahres in Leipzig den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein ins Leben gerufen, gegründet“, fügte der Professor hinzu, „und damit den ersten Zusammenschluß der sozialistisch gerichteten Arbeiterschaft begründet. Bezeichnend ist, daß der Sekretär des Vereins, Reitz, wieder ein Jude ist. Er wird wohl ebenso wenig wie Vassalle einer Arbeiterfamilie entstammen. Vassalle ist selbst demnach, an möglichst vielen Orten Kreisvereine aufzumachen. Er ist außerordentlich tätig. Er tritt sehr häufig als Redner auf und kämpft sowohl gegen Schuler-Delitzsch, der die Arbeiterfrage auf gemeinschaftlichen Wege lösen will, wie natürlich erst recht gegen die verrückte Reaktion. Und da er alle Eigenschaften eines geschickten Demagogen an sich hat, erzielt er bei seinen sozialistischen Erfolge, zumal die Lage der Arbeiterschaft tatsächlich in vieler Beziehung dringend verbesserungsbedürftig ist.“

„Er hat wohl den Ehrgeiz, den Parteigründer zu spielen“, bemerkte Dr. Klein, „und man muß ihm darin recht geben, daß seine Pläne nie Wirklichkeit werden können, solange nicht eine zahlreichere Anhänger umfassendere Organisation dahinter steht. Deshalb schwebt ihm eine große sozialistische Partei vor. Aber nun Adieu, lieber Freund, die Arbeit drängt!“

Ein Jahr später!

Etwa nach Jahresfrist trafen sich die beiden wieder einmal. „Wie haben sich die Zeiten doch geändert!“ rief Professor Jungmann dem Rechtsanwalt Klein zu. „Endlich ist einmal ein trüber Lusttag in die muffige Atmosphäre gekommen, über die wir noch vor kurzem so sehr zu klagen hatten. Der Däne ist für immer aus Schleswig-Holstein vertrieben. Nun werden wohl auch dem Dänen die Augen aufgehen, warum unter König und Bismarck die Reorganisation des Reichs so energisch betrieben haben. Die glänzenden Siege unserer Truppen sind die augenfälligste Rechtfertigung dafür.“

„Sie sind ein unverbesserlicher Optimist“, antwortete der Freund. „Sie brauchen nur die Presse der Linken zu lesen, um zu erkennen, daß diese Leute sich nicht geändert haben. Als ich mich unter der Abordnung aus Rügen befand, die im Jahre 1862 Bismarck ausludte, sagte dieser mit Recht zu mir: Die oppositionelle Presse weicht dem Streben der Regierung, mit dem Abgeordnetenhaus eine Verständigung herbeizuführen, zu sehr entgegen, da sie zum größten Teil in Händen von Juden und unzufriedenen, ihren Lebenslauf verfehlt habenden Leuten, sich befindet. Und so ist es in der Tat. Und glauben Sie etwa, daß Leute vom Schlage eines Jacoby jemals einsehen werden, daß sie Unrecht gehabt haben? Er und seine Freunde von der Fortschrittspartei werden nie einen Fortschritt bei anderen anerkennen. Sie rühmen sich Fortschrittler zu sein, sind aber in Wirklichkeit die engstirnigsten Fanatiker. Sie beschimpfen Bismarck nach wie vor auf das wüstenhafte und lehnen jede Forderung für das Reich ab.“

„Dabei muß doch ein Minder sein“, fügte der Professor hinzu, „daß die gemeinsame Regierung in Schleswig und Holstein durch Österreich und Preußen unmöglich ein Dauerzustand sein kann, sondern daß nach seiner geographischen Lage Preußen allein dazu fähig ist, Schleswig-Holstein zu verwalten. Aber Österreich zum Verzicht auf die Mitregierung zu bringen, wird wohl nur durch eine kriegerische Auseinandersetzung möglich sein. Anders dröwen Demokraten jedoch, die lieber heute als morgen eine Republik aufstellen möchten, gebärden sich als Hüter des Legitimitätsprinzips und möchten den Augustenburger zum Herzog von Holstein machen. Damit wir noch einen Souverän und ein Land mehr haben. Und das alles nur, damit sie dem verhaf-

Ein Jude schießt auf Bismarck

Am Beginn des Jahres 1866 hatten sich die Dinge in Schleswig-Holstein zuspitzt. Österreich unterstützte die Ansprüche des Augustenburger, während Bismarck auf die Krone von Schleswig-Holstein hin arbeitete. Die meisten deutschen Länder traten auf die Seite Österreichs, man hatte es darauf abgesehen, Preußen wieder zu demütigen wie einst in Olmütz. Die Liberalen im preussischen Landtage brachten es auch in dieser Stunde, als der Krieg mit Österreich sich schon klar abzeichnete, nicht über sich, die Mittel für die Wehrorganisationen zu bewilligen und verbarren in hartnäckigster Opposition. Der Abgeordnete Simon nannte Bismarck einen Geilwürger und Don Quixote. Der Abgeordnete Jacoby führte im Landtag u. a. aus: „Im übrigen, meine Herren, gerade heraus gesagt, ich habe ein größeres Vertrauen zum preussischen Volke. Nach seiner vortrefflichen Bildung, nach seinem sittlichen Charakter verdient das preussische Volk eine bessere Regierung, und eben weil es eine bessere Regierung verdient, kann und wird es die ministerielle Willkürherrschaft, die wahrhafte Minister-Karawane, nicht gedulden, sondern sie ertragen.“ Auf diesen Ton waren zahlreiche Reden der Fortschrittler gestimmt, in den Debattenvereinen besorgten dieses Geschick vor allem die Juden Kagan, Steinich und Dr. Adolphson. Die Agitatoren des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ führten natürlich eine noch aufreizendere Sprache.

Eine Folge dieser seit Jahren gegen Bismarck betriebenen Agitation sollte sich am 7. Mai 1866 offenbaren.

„Ein Extrablatt! Ein Extrablatt!“ hallte es wieder durch die Straßen Berlins. In der Prachtstraße „Unter den Linden“ wogte eine aufgeregte Menge hin und her. Polizei zu Fuß und zu Pferde halte Mühe, die Ordnung aufrecht zu erhalten. „Ein Attentat auf Bismarck!“ rief eine Stimme und hierauf die Erregung auf die höchste.

„Was ist passiert?“ rief man von allen Seiten. „Ich kann es Ihnen genau berichten“, bemerkte ein Mann in der Uniform eines Briefträgers. „Ich wurde zufällig Zeuge dieses Verbrechens. Ich bin heute dienstfrei und schlenderte gerade die Linden entlang, als ich in der mittleren Höhe, ungefähr dem Hotel der Kaiserlich-Russischen Botschaft gegenüber, den Ministerpräsidenten entlassenen sah. Da die Wilhelmstraße zu meinem Vorteil liegt, konnte ich Bismarck aus. Ich machte Front zu ihm und grüßte militärisch. Der Ministerpräsident dankte. Ich sah ihn noch nach. Da bemerkte ich, wie ein junger Mensch vorprang und aus einem Revolver auf Bismarck schuß. Man konnte deutlich zwei Schüsse hören.“

„Das ist ja toll!“ ließ sich eine empörte Stimme vernehmen. „Ruhe!“ geboten andere. „Wir wollen hören, wie es weiter ging. Bitte erzählen Sie doch“, wandte man sich an den Briefträger.

„Bismarck lehnte sich hart um“, fuhr dieser fort. „Eine Kugel hatte die Seite getroffen. Da sah er, wie der Attentäter zum drittenmal den Revolver zum Schuß erhob. Er trat rasch auf den Menschen zu und schloß ihn an rechten Handgelenk und an der Kehle. Bevor er aber an ihn heran war, feuerte dieser den dritten Schuß ab, es war ein Bruchstück an der rechten Schulter. Dann wackelte der Verbrecher den Revolver blühend in die linke Hand und feuerte so aus nächster Nähe noch zwei Schüsse auf den Ministerpräsidenten ab. Der eine Schuß ging durch eine rasche Wendung fehl, so daß er nur den Kopf verbrannte. Der andere aber hatte getroffen.“

„Und wie verhielt sich Bismarck?“ fragte ein besondere eifriger Zuhörer.

„Bismarck schien sich schwer verwundet zu fühlen. Aber es zeigte sich bald, daß die Kugel auch kein großes Unheil angerichtet hatte. Sie mochte wohl auf eine Rippe aufgeschlagen sein. Bismarck überwand schnell ein Gefühl der Schwäche und über-

ten Bismarck einen neuen Knüttel zwischen die Hände schmeißen können. Darin sind sich Jacoby, Simon, Bakker und die anderen Führer der Opposition einig.“

„Ja, es ist eine Affenshande“, bestätigte Dr. Klein. „Aber etwas anderes, lieber Freund. Was sagen Sie denn zu dem blühlichen Tode Vassalles?“

„Ich habe davon gehört, weiß aber nichts Näheres. Sind Sie informiert?“

„Er ist am 28. August in einem Duell schwer verwundet worden und am 31. August gestorben. Sein Gegner war ein walachischer Adliger, der Besoldete eines Fränklers von Dänneberg. In dieser war der für Frauen sehr empfindliche Vassalle in heißer Leidenschaft entbrannt und hatte Grund zu der Annahme, daß auch sie ihm liebt. Von ihren Eltern und dem Verlobten arg bedrängt, wandte sie sich aber wieder letzterem zu. Daraufhin beleidigte der in seiner Eitelkeit auf die höchste getriebene Vassalle den Vater und den Verlobten schwer. Die Folge war das Duell mit seinem traurigen Ausgang.“

„Das ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgesät hat, fortzuehend Böses getrieben wird“, bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

„Was ist doch ein eigentümliches Schicksal“, meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adeligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterfrage zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, daß seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat.“

Lust. „Schlagt ihn tot, den Judenengel!“ riefen einige, und wenn das Militär nicht eingegriffen hätte, wäre es vielleicht dazu gekommen. Allerdings konnte man auch andere Äußerungen hören. „Es ist ja kein Wunder“, rief einer. „Man mußte erwarten, daß so etwas einmal passieren würde. Der übermütige Junger hat es sich selber zuzuschreiben. Warum tritt er die Rechte des Volkes mit Füßen?“

„Das wird wohl einer von den Fortschrittler gewesen sein, für die Bismarck in das rote Tuch bedeutet“, mischte sich da ein Herr ins Gespräch, dem man den alten Offizier ansah. Wahrscheinlich einer von der Jacoby'schen Judenclique.“

„A propos Jude“, wandte sich ein anderer an den Briefträger. „Nach dem einen Surus zu schließen, war der Attentäter also ein Jude?“

„Das weiß ich nicht“, erwiderte der Angeredete. „Er sah allerdings stark jüdisch aus.“ Damit geriet er in die Menge.

Die Bismarck sah nach dem Attentat verhielt, erzählt Paul Lindau nach den Aufzeichnungen aus Vossingers Bismarck-Vorträge folgende: Bismarck wanderte in freierem Schritt nach Hause und erreichte sein Haus lange, bevor irgend jemand dort wissen konnte, was vorgefallen war.

Die Gräfin hatte einige Freundinnen zu Besuch, als ihr Gemahl in das Empfangszimmer trat. Er begrüßte alle in freundschaftlicher Weise und bat um Entschuldigung für einige Minuten, da er ein dringendes Geschäft zu erledigen habe. Er ging darauf in das nächste Zimmer, wo sein Schreibtisch stand, und schrieb eine Mitteilung über den Vorfall an den König. Nach Erledigung dieser Pflicht kehrte er in das Empfangszimmer zurück und machte einen seiner kleinen lächeligen Scherze, indem er seine Unbilligkeit ignorierte und zu seiner Frau sagte:

„Nun, gibt es heut bei und kein Mittagessen? Du läßt mich immer warten.“

Er setzte sich zu Tisch und sprach den ihm vorgelegten Bericht lässig zu, erst nach dem Essen ging er auf die Gräfin zu, lächelte sie auf die Stirn, wünschte ihr nach aller deutscher Weise „gesegnete Mahlzeit“ und setzte dann hinzu:

„Du siehst, ich bin ganz wohl.“

Sie blinnte ihn an. „Ja“, fuhr er fort, „du mußt nicht ängstlich sein, mein Kind. Jemand hat mich nicht geschossen; aber es ist nicht, wie du siehst.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

„Und wie benahm sich das Publikum?“ fragte man nun.

„Ein Teil“, berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Surusen nach den Verbrecher, dem er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garde-Regiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter.“

# Der Engländer im Spiegel Bernard Shaws

Die Engländer bilden sich ein, das wahre Volk Israel zu sein. Im Laufe ihrer langen Geschichte haben sie sich wirklich alle Mühe gegeben, in ihrem Denken und Handeln ein jüdisches Wesen zur Schau zu tragen. Das selbständige, herrliche, in zumeist leuchtend hellen Farben der Engländer kann niemand besser schildern als ein Engländer selbst. Das tut der englische Dichter Bernard Shaw in seinem Werk „The Man of Destiny“ (Der Mann des Schicksals) vom Jahre 1895.

Bernard Shaw schreibt:  
„Die Engländer sind eine Rasse für sich. Kein Engländer fällt so tief, Gewissensbisse zu fühlen. Kein Engländer ist so hoch, um von ihrer Tyrannei frei zu sein. Aber jeder Engländer wird geboren mit einer gewissen Kraft, die ihn zum Herren der Welt macht. Wenn er irgendein Ding haben will, dann sagt er niemals, daß er es haben will. Er wartet geduldig, bis ihm, Gott weiß wann, eine bewundernde Überzeugung in den Sinn kommt, daß es seine heilige und religiöse Pflicht ist, diejenigen Menschen zu belegen, die das Ding besitzen, das er selber haben möchte. Dann wird er unerbittlich.“

Er ist niemals in Verlegenheit über eine wirksame heilige Haltung. Als der große Kämpfer für Freiheit und nationale Unabhängigkeit erobert und annehmt er die halbe Welt und nennt dies Kolonisation. Wenn er einen neuen Markt für seine Waren erschaffen will, schickt er einen Missionar dorthin, um den Eingeborenen das Evangelium des Friedens zu predigen. Die Eingeborenen töten den Missionar. Der Engländer greift zu den Waffen, um das Christentum zu verteidigen. Er kämpft für das Evangelium. Er macht Eroberungen für dieselbe. Und er nimmt den Markt dazu in Empfang als eine Belohnung des Himmels. Zur Verteidigung der Ähren seiner Inseln setzt er einen Kavaler auf sein Schiff. An den Mast seines Schiffes besticht er eine Flagge mit einem Kreuz. Damit segelt er an die Küsten der Erde, verfenkt, brennt, zerstört alle diejenigen, die ihm die Herrschaft zur See freitig machen wollen. Er brüllt sich damit, daß ein Platz frei ist in dem Augenblick, wenn er seinen Fuß auf britischen Boden setzt. Und er verkauft die Kinder seiner Frauen im Alter von sechs Jahren, um sechs Stunden am Tage in seinen Fabriken zu arbeiten. Er macht zwei Revolutionen und reißt dann den Krieg gegen die eigene im Namen des Gelebes und der Ordnung. Es gibt nichts, das so gut oder so schlecht wäre, was nicht ein Engländer täte. Er tut alles aus Grundfals. Er bekämpft dich aus vorläufigem Grundfals. Er vernichtet dich nach geschäftlichen Prinzipien. Er verflucht dich nach imperialistischen Grundfalsen. Er schändet dich ein nach männlichen Prinzipien. Er unterstützt seinen

König nach lokalen Grundfalsen und schlägt ihm den Kopf ab nach republikanischen Prinzipien. Sein Schlagwort ist immer die Pflicht. Und er verflucht niemals, daß diejenige Nation, die die Pflicht auf die andere Seite ihres Interesses geben läßt, verloren ist.“  
So hat ein englischer Dichter das englische Nationalbewußtsein im Jahre 1895 geschildert. Und es hat sich seit fünfzig Jahren wirklich nicht verbessert. Das

zeigt der neue englische Krieg mit seinen Engländerreien, mit seiner Verachtung aller völkerrechtlichen Abmachungen, mit seinen Terrorangriffen auf die Zivilbevölkerung.  
Wer einem solchen Gegner gegenübersteht und in einem schwachen Augenblick weich werden will und ihm die Kapitulation anbietet, ist für immer verloren, er ist für immer sein Sklave.  
Dr. G. G.

## Wie der Jude die Arbeiterschaft mißbrauchte

Lieber Stürmer!  
In dem Artikel in Nr. 33 vom 12. 8. 43 ein Gegenstück:  
Die Beherrscher des Geldmarktes vor der Macht-ergreifung waren die gleichen Leute, wie die Dicht-

er bei den Sozialdemokraten und den Kommunisten, nämlich Juden. Auch in diesem Falle unverkennbar, da man sich nicht vorstellen konnte, wo die reinen Wankler mit dem Proletariat zu tun hatten. Der Arbeiter mußte nicht, daß er durch Streik usw. indirekt den Geldmenschen in die Hände



Auch ein Todmittel! (Stürmer-Artikel)  
Sara hatte eine Heiratssanzeige in der Zeitung aufgegeben. Den Männern, die auf ihr Ansehen schrieben, sandte sie ihre Bild zu, umrahmt von Schinken, Speckseiten, Wein, Bier, Würsten und Likör. Sie glaubte, daß so einer am ehesten bei ihr „aufbeugen“ würde.

arbeitete. Denn was war die Folge: Produktionsausfall, Verschuldung usw.

Und was verstand der Arbeiter unter „Kapitalisten“, die er ausrotten wollte? Es war meistens der Fabrikant gemeint, der in langen Jahren mühevoll sein Werk aufgebaut hatte, um dann vielleicht Hunderten oder Tausenden Arbeit und Brot geben zu können. Würde das Unternehmen größer, dann wuchs auch der Geldbedarf zur Errichtung von Fabrikationsgebäuden, zur Anschaffung von Maschinen, zur Bezahlung der Rohmaterialien und Finanzierung der Arbeiterlöhne; denn vom Rohmaterial zur Fertigware war oft ein langer Weg, und das Material war längst bezahlt, bevor das Produkt fertig war, und dann mußte dem Händler oder sonstigen Abnehmer auch noch ein Kredit eingeräumt werden. Und die Löhne? Jeden Freitag fand der Arbeiter am Lohnschalter, um seinen gewohnten verdienten Lohn in Empfang zu nehmen, aber ohne sich jemals die Frage vorzulegen, woher das Geld kam.

Und der Fabrikant? Nur in den wenigsten Fällen war er in der Lage, diesen Geldbedarf selbst zu decken. Geld für die ersten Anfänge, Geld für das wachsende Unternehmen! Und dann kam der schwarze Gang, der Gang nach Genoa, nämlich zur „Banca“, unter jüdischer Herrschaft. Und dann kam die Hilfe, von der Arbeiterschaft unbemerkte Teilhaberschaft der Banca an der Fabrik, die lobenden Aufsichtsratsposten usw. — Sorgenlos lag der eine oder andere Fabrikant vielleicht manche Nacht in Gedanken darüber, wie neben den laufenden Ausgaben auch die hohen Zinsen und sonstigen Bedürfnisse des Teilhabers abgedeckt seien, der dann auch noch dafür sorgte, daß „seine Zeit“ in das Unternehmen als Ziergarten hineinkam, mit oft höheren Preisen als der bisherige Lieferant. Aber der Fabrikant mußte ja nachgeben, damit der Geldgeber nicht sein Geld aus dem Unternehmen herauszog, und er nicht in Schwierigkeiten kam. Und so konnte der Arbeiter nichts Besseres in den Augen der jüdischen Geldmacht tun, als Streiks vom Hause zu brechen usw., denn dadurch arbeiteten sie der jüdischen Geldmacht direkt in die Hände, indem sie das Unternehmen zu Fall brachten bzw. in die Hände der Geldgeber. So marшиerten sie — wenn auch für den Arbeiter unbewußt — Hand in Hand, Geldmacht und Arbeiterschaft, ebenso wie Intokratie und Volkswirtschaft, mit dem Ziel der Zerstörung des Bestehenden.  
Otto Günter.

## Der Stürmer schickt ihn an die Front!

**Backpulver sparen**  
heißt nach zeitgemäßen Döhler Backfein Rezepten backen. Verlangen Sie diese kostenlos von...

**Milei**  
Was macht man mit verhärtetem Milch W? Frucht galergertes Milch W zeigt zum Hartwerden und ist nicht mehr schlagfähig. Dann löst man es breiartig mit Wasser auf und nimmt es zum Dicken von Suppen, Tunken oder zum Binden von Fleisch-, Kartoffelsoßen u. Klößen.

**Elektrobio Präparate**  
STROM u. GAS! Auch Sie helfen Energie sparen, wenn Sie folgende beachten:  
Die natürliche Haut- u. Gesichtspflege mit **KRAUTER-KOSMETIK**

**Schwerhörigkeit und Ohrensauen**  
heilbar? Ausführliche Auskunft umsonst. Porto beifügen.  
Emil Loest, Duderstadt 202 a. Haas  
Erfinder des Otonidibratton-Apparates „Audiot“

**Der Küchenherd verstopft?**  
Da gibt es gar keine Scheu, selbst wenn die Hausfrau rote und Züge auch so vorzüglich reinigt. Aber mit etwas ATA ist alles schnell wieder blank und rein. ATA reinigt auch schmutzige Hände.

**MARYLAN**  
Ein feststehender Begriff erfolgreicher Kosmetik

**Maß-Reformkorsetts**  
aia Leipzig C 1

Schon seit Großvaters Zeiten ist der **Zinsserkopf** das Kennzeichen der Firma **Zinsser & Co. LEIPZIG Heilkräuter - Tees**

**Das Jesuitenkloster**  
Feldmünster, ein Blick hinter seine Mauern von Zeitwits, Priester und Frau im Beichtstuhl, Erfahrungen u. Erlebnisse eines kath. Beichtvaters von Revet'ow. 2 Bücher der Aufklärung und des Kampfes. Zus. franco Nachnahme 10.55 RM  
Postalzeitbuchhandlung Linke & Co. Halle/S. II, 250

**Vorübergehend**  
kann es einmal vorkommen, daß Sie Camello nicht überall bekommen. Aber keine Sorge, die Produktion ist keineswegs gekürzt worden. Die Versorgung mit Camello-Banden ist nach wie vor gesichert.

**NEUHEIT**  
Sofort Nichtraucher Mancus, Wien 75  
Lithotheken 4 4r

**Was ist mehr wert?**  
Man bedenke, daß jeder Pfennig einen Gegenwert in Waren besitzt. Unser Brot, Milch, Kartoffeln und Gemüse für Pfennige können wir diese Nahrungsmittel kaufen. Wer also meint, ein Pfennig sei heute nichts wert, verachtet unser täglich Brot.  
Spargeld will zur Sparkasse!

**Erstlings-Ausstattung**  
3 St. Kinderjackchen, Baumwolle gestrickt (Säuglingskarte D Pkt.) RM 0.49, 2.27  
3 St. Kinderjackchen, gestrickt, Baumwolle (Säuglingskarte D Pkt.) RM 1.04, 3.10  
3 St. Kinderhemden, aus gut. Wäscheleinen (Säuglingskarte 4 Pkt.) RM 0.59, 1.77  
3 St. Kinderhemden, a. kräft. Wäscheleinen (Säuglingskarte 4 Pkt.) RM 0.74, 2.22  
6 St. Mullwindeln, weiche ganz besonders saugfähige Qualität (Säuglingskarte 6 Punkte) RM 0.80, 4.80  
3 St. Wickeldecken zur warmen, mollen Molton, mit Zierlich (Säuglingskarte 18 Punkte) RM 1.08, 3.24  
4 St. Molton-Unterlagen, weich und geschmeidig (Säuglingskarte 8 Punkte) RM 0.48, 1.92  
3 St. Halsbinden, sehr elastisch, punktiert RM 0.22, 0.66  
1 St. Einlage, aus unerschütterl. Werkstoff, Sonderabdruck XIII, 40 x 80 RM 1.08  
Verlangen Sie den Hauptkatalog!

**30 Jahre 1913-1943**  
Durch unsere Leistungsfähigkeit u. unermüdete Bemühung, als anerkannt vortreffliche Bezugsquelle der **besten böhmischen Bettfedern** genießen wir seit Jahrzehnten das Vertrauen weltweiter Kundschaft. Gegenwärtig haben wir wichtige Aufgaben und müssen in erster Linie für unsere Verwundeten kriegs. Aber sagen Sie uns schon heute Ihre Wünsche, wir werden sie bestens vorantreiben.  
**Bettfedern-Großhaus Wenzl Fremuth Deschanitz 101 (Kölnstraße)**

**In aller Welt**  
bürgt der Name Schwabe für hochwertige Arzneimittel. Die Verwertung der Heilkräfte frischer Pflanzen ist von jeher unsere Hauptaufgabe, die durch langjährige Spezialerfahrung und moderne Methoden gelöst wurde.  
**Dr. Willmar Schwabe Leipzig**

Arzneitüger sind keine Kranken, sondern große Egoisten. Der Arzt verschreibt Arzneien nicht aus Geizigkeit, sondern um kranke Menschen zu heilen.  
**TRIPON**  
Mit Tripion-Präparaten haushalten — ein Gebot der Stunde!

**Kräuterpfarrer Künale**  
Lauter, klar, kühlige gegen die meisten anderen...  
**Lapidar**  
gegen Nervenschwäche u. Nervenleiden ab. bei Wundtätigkeit u. Wunden  
Arlberg 1. W.

**RWT**  
Kaulhaus Weiher Turm NURNB. RG A 15

### Was wir dazu sagen Gedanken zum Weltgeschehen

#### Dunkle Elemente

In Nordafrika wurde ein sogenannter Wadog-  
Ho-Aufbauauschuss aufgestellt.  
Das ist nun wirklich Aufbau a u s s e h u s s !

#### Das ist er

Ein britisches Blatt fragt: „Was ist Roose-  
velt?“  
Ein Synagogendienste!

#### Die Urheber

„New York World Telegram“ schreibt:  
Hohe Militärs warnen die Amerikaner, vorje-  
tliche Zeit zu feiern, sehr viele Helme in Amerika  
werden noch viele Tränen vergießen.“  
Und alles für die jüdische Welt!

#### Schulbildung

„Daily Express“ meldet, daß der Jude Stefan  
Weinberg in Newyork in einem Hotel eine  
„Schule für Trübsalber“ geleitet hat, die die  
Bundespolizei jetzt ausraubt. In dieser Schule  
lehrt er wehrpflichtigen Männern, wie sie  
sich verhalten müßten, um bei einer ärztlichen Un-  
tersuchung freigestellt zu werden. Seine Methode  
war so gut, daß viele seiner gelehrigen Schüler  
als unzurechnungsfähig von der Untersuchungs-  
kommission abgelehnt wurden.  
Ingeklaffen waren natürlich nur jüdische Schüler.

#### Gefährlich

„New York Times“ meint, man müsse Deutsch-  
land die falsche Schulter zeigen.  
Da wird man bald einen Teufel in die bewusste  
Verlängerung bekommen!

#### Mit Recht

Roosevelt wurde von einem Indianerkamm in  
den Rang eines Medizinmannes erhoben.  
Er vergiftet sein Volk mit jüdischer Arznei.

#### Gleichschaltung

In Newyork wurde ein sowjetisches Kostüm  
fest abgehört.  
Zumpfenball!

#### Das Leiden

Nach englischen Blättern hat sich Churchill  
eine Augenentzündung angezogen.  
Wahrscheinlich sieht er überall rot!

#### Der Bergsteiger

Die „New York Times“ behauptet, Roosevelt  
erklimme jetzt den Gipfel.  
Den Gipfel des Berges Sinai!

#### Bröcklig

Die „Times“ meint, England und die USA  
bilden einen festen Verband.  
Wenn man richtig hinsieht, ist es auch nur  
ein Gippenverband.

#### Sicheres Gefühl

Roosevelt erklärte einem Berichterstatter, der  
Ausgang der Wahlen sei ihm nicht zweifelhaft.  
Nein, weil er weiß, daß sie unter jüdischem  
Druck stattfinden werden!

#### Unterschied

„Daily News“ meint zu Churchills Heimkehr-  
rede, er habe vor Männern gesprochen.  
In Wirklichkeit hat er für Mäuliger ge-  
sprochen!

#### Der Salondiplomat

Die „Times“ nennt Mister Eden einen Salon-  
diplomaten.  
Er ist sogar Salonhelfer!

#### Die Verbindung

Ein japanisches Blatt schreibt, selbst ein Sob-  
tentotenhäuptling würde es kaum wagen, solche  
Bedingungen seinem Stamme vorzutragen, wie  
es Wadogis getan hat.  
Ja, so ein Quattentotenhäuptling hat wahr-  
scheinlich auch noch nichts mit Juden zu tun ge-  
hakt!

Waul Bete



**Juda im Rausch**  
Von „Erfolgen“ schwer besoffen  
Stiehlt man plötzlich da, betroffen,  
Und ein riesengroßer Kater  
Überschattet das Theater.



**Englische Abhängigkeit**  
Der Brilo pendelt hin und her,  
Zum Aulschwung reicht die Kraft nicht mehr.



**Kulturelles**  
Starte, Jonny, sonny boy!  
Mals- und Beinbruch und aholl  
Denn die USA, schätzt nur  
Ihre „Eleanor-Kultur“!



**Freie Bahn**  
Den hält in England nichts mehr auf,  
Der Untergang nimmt seinen Lauf.



**Der „Menschenfreund“**  
Verflucht! Was soll das Souzen Slöhnen!  
Könnt ihr euch das nicht abgewöhnen?  
Von dem wird unserns nicht soll,  
Wenn man nicht mehr zu fressen hat.



**Interner Zwist**  
Mißverständnisse sind bitter,  
Kommt es dadurch zum Gewitter.  
Wer den Kesselschlüssel hat,  
Setzt den andern leicht schemaff.

**BANK DER DEUTSCHEN ARBEIT**  
Hauptstadt BERLIN  
NIEDERLASSUNGEN IN ALLEN GASEN GROSSEDUTSCHLANDS  
Protektorat: PRAG  
Generalgouvernement: KRAKAU  
Ostland: RIGA und KAUEN  
TOCHTERBANKEN IN:  
AMSTERDAM - ROTTERDAM  
UTRECHT - BRÜSSEL - ANTWERPEN  
VERTRETUNGEN IN:  
PARIS und WARSAU  
Ausführung aller Bankgeschäfte  
Ausstellung von Sparkbüchern

**Wenig  
Wissinet  
wirken viel**  
Bei Bedarf nur 1 Tablette

**Das ist eine wichtige Briefanschrift!**  
Dieser Brief erreicht den Empfänger bestimmt / Millionen mangeltücher Sendungen erreichen den Empfänger nicht!  
Schreibt einwandfreie Anschriften! Reinigt Türschilder an!  
DEUTSCHE REICHSPOST

**Das ist gepflüsch!**  
Der Transportarbeiter wird sich an diesem Nagel die Hand aufreißen. Solche Verletzungen lassen sich verhüten. Auf die unvermeidlichen Arbeitschrammen und kleinen Wunden ober gleich ein Wundpflaster auflegen.  
**TraumaPlast**  
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik Bonn/Rh.

**RATSELATLAS**  
Schöne Geschenktmappe m. 3 Heften: Das Reich, Europa, Die Welt, 30 S. Format ca. 22x30 cm, mit Gebrauchsanleitung 2,50 RM.  
Die Rätselkarten sind unbeschriftet. Die aus den Karten ersichtlichen geographischen Objekte sind ausstraten. An Stelle der Namen Zahlen. Jede Zahl entspricht einem Buchstaben. Wegen der Vereinfachung Versand nur gegen Nachnahme! Drei Kegel-Verlag Dr. P. Oestergaard K.-G., Abt. Ver. Buch, Berlin-Lichterfelde, Karwendelstraße 35  
BESTELLSCHREIBEN: Auf Inzerat „Stürmer“ 1 Exemplar Bobbie Rätsel- atlas RM. 2,50 gegen Nachnahme zusätzlich Porto.  
Name: \_\_\_\_\_  
Adresse: \_\_\_\_\_

**Achte auf guten Bildauschnitt**  
Schleierner  
**ADOX FOTO**